

Mönchtum und Mission.

Zur Frühgeschichte des Bistums Verden

Von Ulrich Faust

Seine Abhandlung „Zur Problematik der Missionsklöster in Sachsen“ beschließt K. Naß mit folgender Feststellung: „Die erörterten Beispiele zeigen, daß kein Kloster mit ausreichender Sicherheit in der Zeit vor 815 datiert werden kann. Dieser negative Befund stützt die Aussage des Diploms Ludwig des Frommen und der Translation s. Viti, wonach Hethis Corvey die älteste monastische Gründung auf sächsischem Boden gewesen sei. Zwar kann nicht ausgeschlossen werden, daß der Überlieferungszufall das Bild verzerrt, aber es ist bislang kein historisches oder archäologisches Indiz auszumachen, das die Corveyer Tradition begründet in Frage stellen könnte. Ist das älteste Kloster in Sachsen aber erst 815 errichtet worden, dann hat dieses Faktum eine nicht unerhebliche Konsequenz für die Organisationsform der Taufmission. Klöster, die bis 804 im Missionsland selbst gegründet wurden und als Zentrum der Bekehrung wirkten, kann es demnach in Sachsen nicht gegeben haben. Die organisatorische Bedeutung der Klöster für die Sachsenmission beschränkt sich somit auf die Tatsache, daß Abteien wie Amorbach und Fulda tief im Hinterland des fränkischen Reiches als Ausgangs- und Rückzugsbasen der Missionare dienten. Unter diesem Aspekt betrachtet, ist die These Josef Semmlers, mit der Errichtung der kirchlichen Hierarchie im Missionsland sei den Mutterklöstern der Bekehrungsauftrag entzogen und die Abteien zu einer grundsätzlichen Neuorientierung gezwungen worden, stark zu relativieren ... Darf das mittelalterliche Kloster als historischer Ort allerersten Ranges und geschichtlicher Faktor von komplexer Bedeutung gelten, so wird man unschwer ermessen können, welch bedeutsamen Einschnitt die Gründung von Hethis-Corvey im Jahr 815, die Einführung der religio monachorum, in der Geschichte Sachsens markiert.“¹

¹ K. Naß, Fulda und Brunshausen. Zur Problematik der Missionsklöster in Sachsen. In:

Dieses Urteil eines Vertreters der niedersächsischen Landesgeschichte ist meiner Meinung nach besonderer Beachtung wert, bevor ich in die Erörterung der Frühgeschichte Verdens eintrete. Wir besitzen ja aus den vergangenen zehn Jahren eine ganze Reihe von hervorragenden Studien zu den Anfängen des sächsischen Bistums Verden. Angesichts der nicht gerade üppigen Quellenlage ist es schon erstaunlich, was kritische Historiker zu dieser Problematik zusammengetragen, gesichert und erörtert haben. Ich habe nicht vor, hier zu referieren, was M. Last 1984², H. Jakobs 1988³, J. Laudage 1989⁴, T. Ulbrich 1991⁵ und H. Wagner 1992⁶ über die Äbte von Amorbach, die Verdener Abt-Bischöfe, das Bardowickproblem und die Anfänge des Bistums herausgearbeitet haben. Ich möchte zunächst einmal versuchen, das allen Gemeinsame herauszustellen, um dann das Thema Mönchtum und Mission grundsätzlich zu erörtern.

In der Forschung hat sich endgültig die Einsicht durchgesetzt, daß der im auf das Jahr 1331 zu datierenden *Chronicon episcoporum Verdensium* genannte Swibertus und der am Anfang der mittelalterlichen Bischofslisten von Verden stehende Suitbertus auf jenen Abtbischof Suitbert zurückzuführen ist, der während der angelsächsischen Mission zu den Gefährten des hl. Willibrord zählte und am 1. März 713 in Kaiserswerth gestorben ist. Suitbert ist nachträglich an den Anfang der Verdener Bischofsreihe gestellt worden. Die lautliche Nähe von Verden zu (Kaisers-) Werth mag dabei eine Rolle gespielt haben. Außerdem war Bischof Hermann von Verden wie auch andere Bischöfe des 12. Jhs. zugleich Abt von Kaisers-

Niedersächsisches Jahrbuch 59 (1987), S. 1–62; vgl. H. Goetting, *Das Benediktiner(innen)kloster Brunshausen etc.* (= *Germania Sacra*, N.F. 8: *Das Bistum Hildesheim*; II). Berlin 1974, dessen Annahme eines Missionsklosters Brunshausen inzwischen allgemein für einen Irrtum gehalten wird.

² M. Last, Die Bedeutung des Klosters Amorbach für Mission und Kirchenorganisation im sächsischen Stammesgebiet. In: F. Oswald/W. Störmer (Hrsg.), *Die Abtei Amorbach im Odenwald. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Klosters und seines Herrschaftsgebietes*. Sigmaringen 1984, S. 33–53.

³ H. Jakobs, Die Verdener Abt-Bischöfe der Gründungszeit, das Andreas-Patrozinium ihres Domklosters und das Bardowickproblem. In: *Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte* 86 (1988), S. 109–125.

⁴ J. Laudage, Die Entstehung des Bistums Verden an der Aller. In: *Stader Jahrbuch* 79 (1989), S. 22–44.

⁵ T. Ulbrich, Die Anfänge des Bistums Bardowick/Verden. In: *Niedersächsisches Jahrbuch* 63 (1991), S. 107–137.

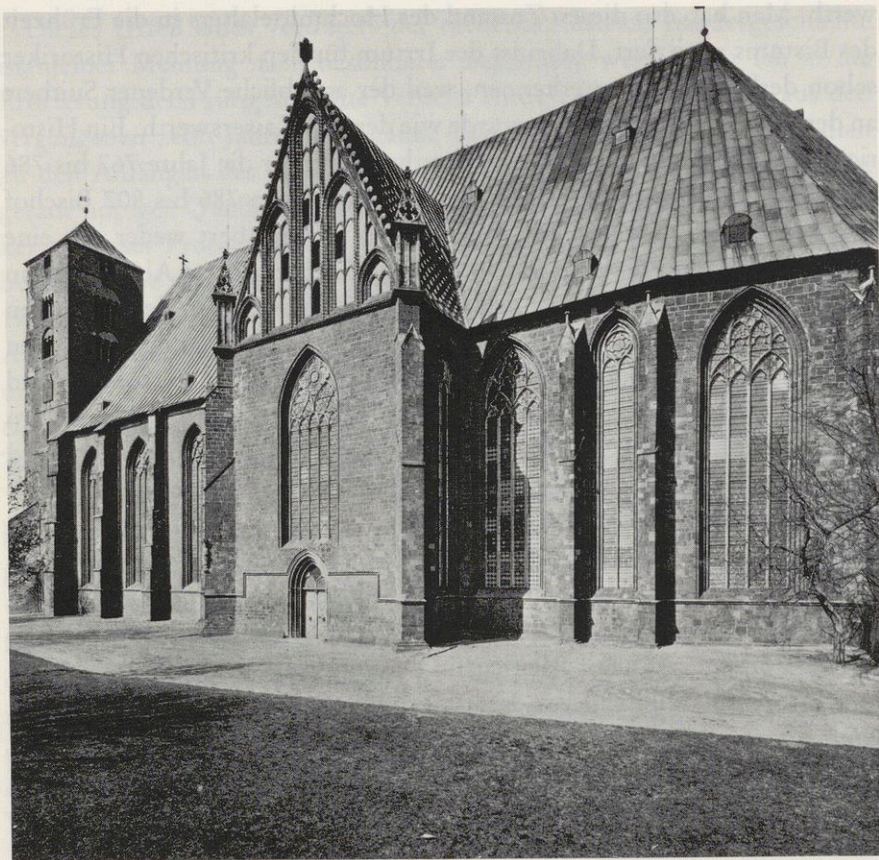
⁶ H. Wagner, Die Äbte von Amorbach im Mittelalter. In: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 54 (1992), S. 69–107.

werth. Man hat also diesen Zustand des Hochmittelalters in die Frühzeit des Bistums projiziert. Dabei ist der Irrtum für den kritischen Historiker schon deshalb leicht zu erkennen, weil der angebliche Verdener Suitbert an demselben Festtag gefeiert wurde wie der von Kaiserswerth. Ein Historiograph des 18. Jhs., Ignatius Gropp, hatte ihn für die Jahre 767 bis 786 zum Abt von Amorbach erklärt, bevor er dann von 786 bis 807 Bischof von Verden gewesen sein soll.⁷ Allerdings war Suitbert weder das eine noch das andere. Für Gropp mußte dieser Suitbert zuerst Abt und dann Bischof gewesen sein. Tatsächlich lagen die Verhältnisse in den Anfängen von Verden anders, wie die Nekrologforschung uns gezeigt hat. Zwischen Kirchen des Altreichs gab es Personalunionen, um den in personeller und wirtschaftlicher Hinsicht noch nicht gefestigten Missionssprengeln im Sachsenland beistehen zu können. So standen die Klöster Amorbach und Neustadt a. M. unter der Leitung eines Abtes, der in Personalunion gleichzeitig Bischof von Verden war.

Nachdem wir Suitbert als ersten Bischof von Verden aus der Bischofsreihe ausgeschieden haben, müssen wir uns kurz der angeblichen Existenz eines hl. Abtes und Bischofs Patto zuwenden. Die Gleichsetzung mit dem 788 verstorbenen Bischof Pacificus in den Fuldaer Annalen kommt nicht in Frage (wohl Willibald von Eichstätt). Hier ist ganz einfach Spatto zu lesen, erster bekannter Abt von Amorbach und erster Bischof von Verden. Die Klostertradition von Amorbach hat im 18. Jh. außerdem alle zwischen Thanco und Harud in der Verdener Bischofschronik genannten angeblichen Bischöfe von Verden zu Äbten von Amorbach gemacht. Sie werden heute aus der Bischofsliste ausgeschieden und als Begleiter der Bischöfe Spatto und Thanco bezeichnet: Nortyla, Leyulo, Kortyla und Ysingherus. Die Amorbacher Äbte des 8. Jhs. sind unbekannt, waren aber mit Sicherheit keine Bischöfe von Verden. Erster bekannter Abt ist Spatto, auf den Thanco und Harud folgen. Alle drei waren zugleich Äbte von Neustadt a. M. Diese Erkenntnis verdanken wir nicht Paul Schöffel, sondern dem Laacher Benediktiner Paulus Volk.⁸ Alle drei: Spatto, Thanco und Harud

⁷ I. Gropp, *Mille annorum antiquissimi et regalis Monasterii B.M.V. in Amorbach Ord. S. Benedicti*. Frankfurt/M. 1736.

⁸ P. Schöffel, Amorbach, Neustadt am Main und das Bistum Verden. In: *Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte* 16 (1941), S. 131–143; P. Volk, Das *Necrologium der Benediktiner-Abtei Neustadt am Main*. In: *Würzburger Diözesangesichtsblätter* 6 (1938), S. 21–39.



Dom zu Verden
Gesamtansicht von Südosten, ca. 1930

werden im Nekrolog des Klosters Neustadt als „episcopus et abbas nostre congregationis“ bezeichnet. Diese drei Abtbischöfe haben die Forschung immer wieder beschäftigt mit dem Ergebnis, daß auch sie die drei ersten Bischöfe von Verden gewesen sind.

Richard Drögereit versuchte 1970 zu beweisen, daß nicht Verden der ursprüngliche Bischofssitz gewesen sei, sondern Bardowick.⁹ Erst 849 sei

⁹ R. Drögereit, Die Verdener Gründungsfälschung und die Bardowick-Verdener Frühgeschichte (= Rotenburger Schriften; Sonderheft 10). Rotenburg 1970, S. 1–102.

Verden eindeutig als Bischofsresidenz nachzuweisen. Martin Last hat der These Drögereits 1984 mit einsichtigen Gründen widersprochen. Die Verdener Tradition bezeichnet Spatto, Thanco und Harud als Iren (*natione Scoti*). Die Namen sind aber eindeutig nicht keltischen, sondern germanischen Ursprungs. Der Zusatz „*natione Scoti*“ mag ein Zeugnis für das Ansehen sein, das die irische Mission der Merowingerzeit noch lange genossen hat.

1. Zu Spatto

Weil in den Fuldaer Totenannalen zu 808 ein Tanucho eingetragen ist, haben manche Forscher die bereits genannte Reihenfolge Spatto-Thanco-Harud umgestellt und in Thanco den ersen Abtbischof von Verden gesehen.¹⁰ Thanco starb aber an einem 17. Dezember. Dagegen steht Tanucho in den Fuldaer Totenannalen zu 808 bereits an 5. Stelle unter 16 Verstorbenen dieses Jahres. Damit ist eine Identifizierung so gut wie ausgeschlossen, und wir können bei der ursprünglichen Reihung bleiben. Spatto ist für das Kloster Neustadt am Main besonders wichtig, weil er dieser Abtei ein Immunitätsprivileg Ludwigs d. Fr. verschaffte. Die später verfälschte Urkunde ist im Kern zweifellos nachzuweisen. Ausstellungsort ist Nimwegen, das diskutierte Jahre 817 ist aus erwägenswerten Gründen nicht voll gesichert. Der Kaiser hat sich aber Ostern 817 in Nimwegen aufgehalten, die Urkunde wurde im August ausgestellt. Actum und Datum liegen bei anderen mittelalterlichen Urkunden auch nicht immer beieinander. Eine gefälschte Urkunde für Amorbach von 849 (?) Feb. 17 nennt ebenfalls einen Abt Spatto. 30 Jahre nach Spatto kann es in Amorbach ja auch einen zweiten Abt Spatto gegeben haben. Im Protokoll und in der *corroboratio* stimmt diese Urkunde fast wörtlich mit der für Neustadt überein. So darf man annehmen, daß Spatto nicht nur Neustadt, sondern auch Amorbach ein verlorenes Immunitätsprivileg verschafft hat, das gleichzeitig mit der erhaltenen und verfälschten Urkunde für Neustadt ausgestellt wurde.

Wann Spatto Abt von Amorbach wurde, ist nicht mehr festzustellen. Im Abtskatalog des Klosters Neustadt wird als Todesjahr 823 angegeben,

¹⁰ J. Hemmerle, *Germania Benedictina*. Bd. 2, 1970, S. 30: Amorbach.

wahrscheinlich hat man es in Amorbach in 826 verlesen. Da der zweite Nachfolger Harud nachweislich bereits 829 starb, kommt das Jahr 823 eher in Frage.

Erst nach der endgültigen Befriedung der Sachsen im Jahr 804 ist an eine Errichtung von Bistümern und an eine störungsfreie Missionsarbeit zu denken. Wenn die Daten der Neustädter Haustradition für seinen Vorgänger zutreffen, dürfte Spatto seit 810 Abt dieses Klosters gewesen sein. Die ökonomischen Grundlagen für die Verdener Missionsarbeit werden wenigstens bis 829, dem Tod des dritten Bischofs, Harud, in den beiden ostfränkischen Königsabteien Neustadt und Amorbach gelegen haben. Nach der Verdener Bischofschronik und dem Verdener Nekrolog starb Spatto am 30. März, während er in Neustadt am 29. März kommemoriert wurde.¹¹ Offensichtlich starb Spatto, der erste Bischof von Verden, nicht in Verden; denn die Verdener Bischofschronik berichtet, daß seine Gebeine mit denen des Harud und der Dalmatik des Thanco später nach Verden überführt wurden.

Spatto: Abt von Neustadt (seit 810?), Abt von Amorbach seit 817 Aug. 27, Bischof von Verden – (823) März 29/30.

2. Zu Thanco (Dango)

Über die Regierungszeit von Thanco ist nichts bekannt, aber er muß in Personalunion Abt von Amorbach und Neustadt und zugleich Bischof von Verden gewesen sein. Die Identifizierung mit Tanucho in den Fuldaer Totenannalen zu 808 haben wir bereits zurückgewiesen. Eine von der Verdener Bischofsreihe abweichende Folge brauchen wir damit nicht zu erwägen, wie es Schöffel und Hemmerle getan haben. Der Name Thanco ist nicht keltischen, sondern germanischen Ursprungs. Die erste Silbe Thanc haben z.B. die Namen Thanc/mar und Thanc/red. Thanco oder Dango ist demnach eine Kurzform für solche zweisilbigen Namen. Der Name kommt auch in den folgenden Jahrhunderten vor, so wird z.B. in den Fuldaer Totenannalen zum Jahre 1008 ein Priester Danko verzeichnet. Der Todestag des zweiten Bischofs von Verden wird im Verdener Nekrolog

¹¹ G. W. Leibniz, *Scriptores rerum Brunsvicensium*. Bd. 2, Hannover 1710, 211–220.

am 16. Dezember, im Totenbuch der Abtei Neustadt am 17. Dezember verzeichnet.

Thanco (Dango): Abt von Amorbach und Neustadt sowie Bischof von Verden (823 nach März 29/30) – (?) Dez. 16/17.

3. Zu Harud

„Harud eps“ ist zum Jahr 829 in die Fuldaer Totenannalen als 14. von 25 Einträgen des betreffenden Jahresblocks verzeichnet. Das stimmt mit seinem in der Verdener Bischofsreihe und in den Abtslisten von Amorbach und Neustadt überlieferten Todestag Mitte Juli überein. Bischof Harud hatte im Juni 829 an einer Synode im Mainzer Kloster St. Alban teilgenommen.¹² Vielleicht ist er auf dem Weg nach Verden, der ihn über Fulda führte, gestorben. Das Verdener Nekrologium verzeichnet den 15. Juli als Todestag, das Neustädter Totenbuch den 17. Juli. Der Name Harud ist vom germanischen Volksstamm der Haruden (Gentilname) abzuleiten. Vom Wortlaut her kommt eine irische Herkunft nicht in Frage. Mit dem Tod des dritten Abtbischofs von Verden endet die Personalunion des sächsischen Bistums mit der Abtei Neustadt, wohl aber auch mit der Abtei Amorbach. Das Suffraganbistum von Mainz war nach der Starthilfe der beiden mainfränkischen Abteien aus eigener Kraft lebensfähig. Der folgende Bischof Helmgauz von Verden hat wohl seine Ausbildung noch in Mainfranken erhalten, ist doch sein Name unter dem 21. Januar bei den Nekrologeinträgen des Beda-Martyrologiums aus der Würzburger Dombibliothek zu finden: „helmgauz eps obiit“.¹³ Helmgauz ist 831 als Bischof von Verden nachgewiesen.¹⁴ Das 12. Kapitel der von Rimbert verfaßten Vita Anskarii berichtet, daß Helmgauz zusammen mit Willerich von Bremen (und anderen fränkischen Bischöfen) der am 10. oder 11. November 831 in Diedenhofen (Thionville) erfolgten Bischofsweihe Ansgars assistiert und diesem einen Teil seines Bistumsgebietes überlassen habe. Daraus kann geschlossen werden, daß seit der Bischofsweihe Ansgars von

¹² MGH. Ep 5, S. 529f.

¹³ E. Dümmler, Karolingische Miszellen (= Forschungen zur Deutschen Geschichte, 6). Göttingen 1866, S. 113–129, hier: S. 116.

¹⁴ G. Waitz (Hrsg.), Vita Anskarii auctore Rimberto. Hannover 1884, S. 34.

Hamburg die Grenzen der Diözese Verden mehr oder weniger fest umschrieben waren.

Harud: (?) – 829 Juli 15/17 Abt von Amorbach und Neustadt sowie Bischof von Verden.

Verschiedene Missionare und Fürsten hatten sich schon um die Christianisierung Sachsens bemüht. Einer von ihnen war Lebuin. Er versuchte es zu verschiedenen Malen, aber nie mit dauerndem Erfolg. Daraufhin begann Karl der Große die widerspenstigen Sachsen gewaltsam zu bekehren. Die Annalen von Lorsch berichten dazu: „Er teilte das Land unter die Bischöfe, Priester und Äbte auf, um darin zu predigen.“¹⁵ Der Auftrag erging wohl an die Klöster Corbie, Hersfeld und das mächtige Fulda, nicht zuletzt aber auch an die bereits genannten Abteien Amorbach und Neustadt am Main. Willehald hatte sich bereits als hingebender Missionar in Friesland erwiesen, als er 780 den Auftrag erhielt, im Gebiet zwischen dem Unterlauf der Weser und der Elbe das Evangelium zu predigen. 782 zwangen ihn widrige Umstände, diesen Raum zu verlassen, in den er aber 785 zurückkehrte. Das neu gegründete Bistum Bremen wurde ihm von Karl d. Gr. übertragen. Als erster Bischof von Bremen starb er 789. Der hl. Ludger († 809), ein zweiter Friesenapostel, bemühte sich um die Bekehrung Norddeutschlands, wurde Bischof von Münster und gründete die Abtei Werden. Ob die Anbindung der niedersächsischen Abtei Helmstedt an Werden, wie sie bis zur Säkularisation erhalten blieb, auf Ludger zurückgeht, ist historisch nicht gesichert.

Auf welche Weise der schwierige und einschneidende Prozeß der Missionierung vor sich ging, wird kaum einmal angedeutet. Selten wird davon berichtet, wie die Täuflinge auf das neue religiöse Leben vorbereitet wurden. Die Bekehrung der Sachsen erfolgte jedoch mit eiserner Faust. Alkuin dachte als Theologe darüber nach, daß eine erzwungene Taufe dem christlichen Glauben widersprach und plädierte für ein Minimum an Glaubensunterweisung. „Schon der heilige Augustin habe angeordnet, daß man mit den unwissenden Neulingen schonend und Schritt um Schritt vorgehen solle: zuerst von der Unsterblichkeit der Seele, dem künftigen Leben, der Scheidung der Guten und Bösen reden; dann für welche Sünden sie ewige Höllenstrafen leiden, für welche Guttaten mit Christo die ewige Seligkeit genießen würden; zuletzt von der Heiligen Dreieinigkeit, der Fleischwer-

¹⁵ MGH. SS 1, S. 31.

dung und dem Leiden und Sterben Christi und den anderen Mysterien des Heiles; nach alle dem aber solle die Taufe vollzogen werden. Zur Taufe“, ruft Alcuinus aus, „kann der Mensch gezwungen werden, zum Glauben nicht.“¹⁶ Eine Glaubensverkündigung von wenigstens acht, besser vierzig Tagen sollte der Taufe vorausgehen. Viel Haß hatte die Eintreibung des Zehnten bei den Sachsen verursacht und sollte deshalb vorsichtig gehandhabt werden. Über mehrere Generationen würde eine vertiefte Bekehrung andauern. Mußten doch neue Verhaltensweisen und Bräuche für Geburt und Tod, Ernte und Arbeit, Ehe und Kinder sowie Opfergaben geschaffen und eingeübt werden. Die pastoraltheologischen Überlegungen Alkuins kamen von einem Gelehrten, dem Karl d. Gr. zwar mehrere Abteien übertragen hatte, der aber selbst kein Mönch und deshalb nur Komendatarabt war. Die Mission der Klöster Amorbach und Neustadt am Main wurde aber von Mönchen getragen, die nach der Regel Benedikts lebten. Gab es bei diesen Mönchen eine spezifische Missionstradition?

In einer ganzen Reihe von hagiographischen Studien über Mönche hat J. Leclercq¹⁷ gezeigt, daß ihre Mission nicht wie bei Alkuin durch den Schrifttext Mt 28, 19–20 inspiriert wurde, sondern durch den Begriff der asketischen Heimatlosigkeit oder die peregrinatio. Peregrinari bedeutet das Fernsein von seiner Heimat, und der Zustand dieses Fernseins wird durch peregrinatio ausgedrückt. Der Mann, der sich in diesem Zustand befindet, ist der peregrinus. Peregrinus ist im ganzen Altertum kein religiöser, sondern eher ein juristischer Terminus. In der römischen Frühzeit ist peregrinus noch fast gleichbedeutend mit hostis. Es ist der Bürger, der einem souveränen Staat angehört, der mit Rom entweder ein Bündnis hat oder durch eine Übereinkunft der Freundschaft oder des Gastrechtes geschützt ist. Allmählich hat dann das Wort hostis, das mehr den Gastfreund bedeutet, den Feind bezeichnet. Peregrinus hat dagegen seinen ursprünglichen Sinn behalten. Es schloß den Fremden aus, der keinem verbündeten Staat angehörte und für den es eigentlich keine Bezeichnung gab, dieser war ein extraneus. Nachdem Rom Hauptstadt eines Weltreiches geworden war, bezeichnete peregrinus den Untertan in der römischen Provinz, der

¹⁶ G. Dehio, Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen bis zum Ausgang der Mission. Bd. 1, Berlin 1877, S. 26. Vgl. auch A. Angenendt, Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900. Stuttgart 1990, S. 426.

¹⁷ J. Leclercq, Témoins de la spiritualité occidentale. Paris 1965.

kein Bürgerrecht hatte. Als 212 n. Chr. das Recht der Stadt Rom auf fast alle Bewohner des Reiches übertragen wurde, blieb es ein juristischer Terminus. Zur Zeit Justinians bezeichnete er einige Grenzbewohner, die sich innerhalb der Reichsgrenzen aufhielten, aber ihren Hauptwohnsitz außerhalb hatten. So hat peregrinus im allgemeinen Sprachgebrauch die Bedeutung der Heimatlose, der Fremdling. Er hat seinen Wohnsitz verlassen und damit den schützenden Bereich seines heimatlichen Rechtes. An seinem neuen Aufenthaltsort kommt ihm der Schutz des Rechtes nicht ohne weiteres zu. In früher Zeit konnte der Fremdling als *hostis* (Feind) angesehen werden, weil man nicht wußte, in welcher Absicht er kam. Rechtsschutz genoß er erst, wenn ein Einheimischer ihn zum Freund erklärte. Dann wurde er allgemein zum Gastfreund. In der ausgehenden Antike vollzog sich eine Begriffsverengung. Christliche Motive führten im Spätlatein dazu, daß das Wort peregrinatio auf den Inhalt eingeschränkt wurde, den wir unter Pilgerfahrt verstehen, der peregrinus wurde ein Pilger.

Das monastische Mittelalter ist in vielem eine Fortsetzung der Spätantike. Hinter dem Begriff der peregrinatio¹⁸ stand bei den Mönchen die Idee der asketischen Heimatlosigkeit, die sich an Gen 12,1 oder Apg 7, 2–3 orientierte: „Der Gott der Herrlichkeit erschien unserem Vater Abraham, als er in Mesopotamien lebte, ehe er sich in Haran niederließ, und sprach zu ihm: Zieh fort aus deinem Land und deiner Verwandtschaft und komm in das Land, das ich dir zeigen werde!“ Das Exil hat eine spirituelle Bedeutung sowohl in der Hl. Schrift als auch bei den Kirchenvätern, so z. B. wenn Ambrosius in De Abraham I 2,3 Gen 12,1 kommentiert. Hieronymus sagt: „Der Mönch kann in seinem Vaterland nicht zur Vollenendung kommen.“ J. Leclercq ist diesem Gedanken der peregrinatio und des Exils bei Bonifatius, Sturm, Ludger, Wala und Ansgar nachgegangen.¹⁹ Seine Untersuchungen führten zu folgendem Ergebnis: „Wer nach Verlassen der Welt auch das Kloster verläßt, um noch einsamer und von allem entblößt zu leben, der wird im Vollsinn Mönch. Die sogenannten

¹⁸ A. Albert, Untersuchungen zum Begriff *peregrinatio* bzw. *peregrinus* in der benediktinischen Tradition des Früh- und Hochmittelalters (= *Regulae Benedicti Studia*. Suppl. 18). St. Ottilien 1992.

¹⁹ J. Leclercq, Mönchtum und Peregrinatio im Frühmittelalter. In: *Römische Quartalschrift* 55 (1960), S. 212–225.

Mönchsmissionare haben, nach dem Zeugnis derer, die sie wirklich kannten, nicht ihr Kloster verlassen, um zu predigen. Viele Texte ließen sich dagegen als Zeugen anrufen. Sie haben den Pilgerstab ergriffen auf der Suche nach völliger Entsagung und haben daneben die Möglichkeit gefunden, für das Heil der Seelen tätig zu sein.“

Seit Augustinus wird zur Bezeichnung des mönchischen Lebens immer wieder Apg 4,32 (cor unum et anima una) zitiert: „Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam.“ Das gemeinsame Leben und der Verzicht auf Privateigentum machte die Mönche in der monastischen Literatur des Mittelalters zu Nachfolgern der Apostel. Noch im 12. Jh. schrieb ein Mönch von Brauweiler einen Traktat: *De vita vere apostolica*, worunter er das mönchische Leben verstand.²⁰ Im übrigen findet sich der Ausdruck *vita apostolica* selten in der patristischen und mittelalterlichen Literatur. Und wo man ihm begegnet, ist er auf die Tugendübung apostolischer Armut und Einigkeit bezogen. Um 763–765 schrieb der hl. Willibald über die Schüler des hl. Bonifatius: „Die entsprechend der Norm apostolischer Einrichtung ein Herz und eine Seele waren“.²¹ Im 9. Jh. gibt Walafrid Strabo in der *Visio Wettini* den Mönchen Ratschläge über die Armut und spricht vom *vitae apostolicae ordo*.²² Ähnlich drückt sich der Mönch Haito von der Reichenau aus: „Darin wird das Leben des *ordo apostolicus* am meisten gestört, daß die Tugenden durch Laster entstellt werden“.²³ Auch für ihn bilden die Mönche den *ordo apostolicus*, weil sie in der Einheit und Gemeinschaft der zeitlichen und spirituellen Güter leben.

Die Mönche – sie waren zur Zeit der Verdener Mission identisch mit Benediktinern – versprachen in ihrer Profeß neben klösterlichem Lebenswandel und Gehorsam Beständigkeit in der Gemeinschaft. Stand nicht die Idee der peregrinatio im Gegensatz zur Regel Benedikts? Die peregrinatio wurde als eine dauernde aszetische Lebensform empfunden, die es ermöglichte, das Paradox der stabilitas in perigrinatione zu verwirklichen. Es gab zwei Möglichkeiten die *vita peregrina* zu leben: allein oder mit einem (vielleicht auch mehreren) Gefährten in die Ferne zu ziehen. Der

²⁰ PL 170, S. 611–704.

²¹ MGH. SRG 57, Vita S. Bonifatii c. 8, p. 47.

²² MGH. PL 2, S. 327.

²³ Ebd., S. 273.

peregrinus ist an sich ein Alleinreisender, der aufgebrochen ist, um sich zu isolieren. Wenn er die Einsamkeit mit Gott gefunden hat, hat er das Ziel seines asketischen Lebens erreicht. Die peregrinatio ist immer eine Form der Einsamkeit, ein Suchen des Exils und der Entsagung, eine Möglichkeit, Christus in seiner Armut nachzufolgen, ein Leben nach dem Evangelium. Hat der Herr „im Evangelium nicht empfohlen, um seinetwillen ein Fremdling zu werden?“ fragt der hl. Samson, Abt von Dol im 7. Jahrhundert.²⁴ Der peregrinus im Exil ist ein Unbekannter und Verachteter, ein freiwillig Gesetzloser. Er will vollständig mit der Welt brechen. Er kennt nur eine Lösung: sich so weit wie möglich von seiner Heimat und allen gesellschaftlichen und familiären Bindungen zu entfernen. So findet er die wahre Einsamkeit dank der peregrinatio. Auch im 1. Kapitel der Regel Benedikts heißt es von den Arten der Mönche: „Die erste Art sind die Koinobiten: Sie leben in einer klösterlichen Gemeinschaft und dienen unter Regel und Abt. Die zweite Art sind die Anachoreten, das heißt Einsiedler. Nicht in der ersten Begeisterung für das Mönchsleben, sondern durch Bewährung im klösterlichen Alltag und durch die Hilfe vieler hinreichend geschult, haben sie gelernt, gegen den Teufel zu kämpfen. In der Reihe der Brüder wurden sie gut vorbereitet für den Einzelkampf in der Wüste. Ohne den Beistand eines anderen können sie jetzt zuversichtlich mit eigener Hand und eigenem Arm gegen die Sünden des Fleisches und der Gedanken kämpfen, weil Gott ihnen hilft.“²⁵

Die Verbindung von einsamem Leben und peregrinatio hilft zu verstehen, was die Berufung des Eremiten in den vom Mönchtum geprägten Jahrhunderten bedeutete. Es genügt, das *Kalendarium Benedictinum* durchzuschauen, um festzustellen, daß eine große Anzahl von Heiligen wenigstens eine mehr oder weniger lange Zeit als Eremiten gelebt hat.²⁶ In einer Zeit, wo es keine Eremiten mehr gibt, ist das schwer einzusehen. Der Eremit ist jemand, der sich allein oder mit einigen Gefährten aus der organisierten Gesellschaft zurückzieht, auch aus der monastischen, um ein strengeres und kontemplativeres Leben zu führen, als dies in der klösterlichen Gemeinschaft möglich ist. Er sucht, wie es oft in den Texten

²⁴ Mabillon, *Acta Sanctorum OSB* I, p. 177.

²⁵ Die *Benediktusregel* lateinisch und deutsch. Hrsg. im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz, Beuron 1992, S. 73.

²⁶ A. Zimmermann (Hrsg.), *Kalendarium Benedictinum*. Bd. 1–4, Metten 1932–1938.

heißt, größte spirituelle Freiheit, nicht in der Unabhängigkeit, sondern in der spontanen Unterwerfung unter die göttlichen Anweisungen: *liberius Dominicis supponeret colla praeceptis*, wie es vom hl. Abt Lifard heißt.²⁷ So ist eine der Quellen der peregrinatio die Einsamkeitssehnsucht.

Die zweite religiöse Aufgabe, die mit der peregrinatio verbunden ist, ist die Predigt. Allerdings hat man bisweilen in der Darstellung des Anteils an der Mission ihre Bedeutung übertrieben. Deshalb ist es geboten, im Zusammenhang mit der Mission der Mönche, sie ins rechte Licht zu rücken. Was ist überhaupt von den Worten „Mönchsmissionare“ oder „monastische Mission“ zu halten? Die Wortbildungen sind zweifellos neuzeitlich, allerdings legitim. Es besteht jedoch die Gefahr, auf diese Weise Vorstellungen unserer Zeit in die Frühgeschichte des Bistums Verden einzutragen. Es ist eine Tatsache, daß sich heute das größte deutsche Benediktinerkloster im mainfränkischen Raum unweit von Amorbach und Neustadt befindet: die Missionsabtei Münsterschwarzach. Wir müssen uns allerdings davor hüten, von den Missionsmethoden der Schwarzacher Benediktiner in Afrika, Asien und Amerika her die Verdener Mission von Amorbach und Neustadt zu beurteilen. Das Wort Mission taucht im 15. Jh. bei den Portugiesen auf, als die sie auf der Seefahrt begleitenden Priester die neu entdeckten Länder durcheilten und in ihnen predigten. Im 17. Jh. sprach man von Pfarrmission und auswärtigen Missionen. Auch Mabillon verwendet zur gleichen Zeit in der Einleitung zu seinen *Acta Sanctorum OSB* dieses Vokabular. Aber im frühen und hohen Mittelalter bezeichnet das Wort *missio* eher die Sendung von Sachen. Im *Glossarium mediae et infimae latinitatis* des Du Cange hat das Wort *missio* keineswegs die Bedeutung dessen, was wir unter Mission verstehen.²⁸

Der Bekehrungstätigkeit der Benediktiner in Verden geht ja eine lange Tradition im Mönchtum, auch im nichtbenediktischen keltischen Mönchtum voraus. Es gab bei den aus Irland kommenden Mönchen Beispiele, daß das Ziel der peregrinatio die Predigt sein sollte. So bittet der hl. Valery den hl. Columban, ihm die Predigt in fremden Ländern zu gestatten. Solche Beispiele sind aber selten. Man hat zu lange behauptet, daß die irischen Mönche ihre Heimat verlassen haben, um Missionare zu werden. Nach Loof und von Campenhausen hat es W. Delius dagegen so formuliert:

²⁷ Mabillon, *Acta Sanctorum OSB* I, p. 154.

²⁸ C. Du Cange, *Glossarium mediae et infimae latinitatis*. Bd. V, Paris 1885, S. 420.

„Die erste Periode der Peregrinatio der irischen Mönche ist dadurch gekennzeichnet, daß diese Iren aus asketischen, nicht missionarischen Motiven ihre Insel verließen, in der Fremde aber gerade pro amore Christi zur Evangeliumsverkündigung bei ihren Gastvölkern gezwungen wurden.“²⁹ Als die Iren nach Nordfrankreich (Bretagne) kamen, verstand man dort teilweise ihre Sprache. Die Predigt wurde dadurch möglich oder erleichtert.

Im übrigen zog es die Iren in Länder, die schon längst christlich waren, wie Italien und Frankreich. Ihre peregrinatio war also nicht einfach Missionsarbeit. Sie wollten vor allem peregrini sein. Die große Zeit des asketischen Exils war für die Iren das 6. und 7. Jh. Ihre peregrinatio war vor allem büßende Einsamkeit mit Gott. Dafür gibt uns das Leben des hl. Bernac ein Beispiel. Er wollte sich nicht durch die Freude des Familienlebens, die Bindung an seinen clan und das durch Reichtum ihm mögliche Wohlleben von der Nachfolge Christi abbringen lassen. Wie Abraham verließ er sein Land und sein Vaterhaus und entschied sich für die peregrinatio. In einem Boot verließ er die Grüne Insel, wanderte durch viele Länder, bis er nach Rom kam.³⁰ Die ganze Lebensbeschreibung ist ein Preisgesang auf die Aszese dieses Heiligen. Die Predigt erscheint in dieser peregrinatio wie eine Begleiterscheinung.

In der folgenden Epoche der Angelsachsen ist das apostolische Ziel der peregrinatio etwas häufiger, aber es bleibt doch wesentlich an das asketische Streben gebunden. Die wandernden Heiligen dieser Zeit wollten aus einer korrumpierten Gesellschaft aussteigen, in der sie die Verschwendung der Großen neben der Bedürftigkeit der Armen ebenso sahen wie verbreitete Brutalität und Unmoral.³¹ Die Liebe Christi war das Motiv ihres Aufbruchs, die Flucht war das Mittel, dabei beständig zu sein. Sie wußten, daß die peregrinatio, die ihnen vielleicht die Möglichkeit der Predigt eröffnete, nicht ohne Bedrängnisse vor sich gehen würde. Ja, das Martyrium für Christus war oft das ersehnte Ziel ihrer peregrinatio. Der hl. Amand hat darum gebeten, nie wieder seine Heimat zu sehen. Seine Predigt stieß auf Ablehnung, aber seine Hoffnung auf das Martyrium erfüllte sich nicht. Die Schwierigkeiten der peregrinatio mögen eine Erklärung dafür bieten, daß die Suche des freiwilligen Exils nicht immer von vielen angestrebt wurde. Vielleicht können wir drei Perioden unterscheiden.

²⁹ W. Delius, *Geschichte der irischen Kirche*. München 1954, S. 111.

³⁰ W. J. Rees (Hrsg.), *Lives of the Cambro British Saints*. Llandovery 1853, S. 6.

³¹ E. Duckett, *The Wandering Saints*. London 1958, S. 18.

Die erste erstreckt sich über das 6. und 7. Jh. und wird durch Namen wie Augustin von Canterbury, Wibert, Egbert, Amand, Willibrord und Pirmin bezeichnet. Beda berichtet über die Aussendung Augustins durch Papst Gregor den Großen unter Verwendung des für die peregrinatio geläufigen Vokabulars: Er verließ sein Land mit dem Patriarchen Abraham.³² Während der Überfahrt wollten die Gefährten Augustins nach Rom zurückkehren. Augustin sollte den Papst bitten, sie von dieser gefährlichen peregrinatio zu dispensieren. Der Papst bestand aber auf der Aussendung. Nach Beda war die Predigt eine Folge des mönchischen Lebens, das bei dieser peregrinatio gelebt wurde. Der hl. Pirmin nannte ein Kloster, zu dem er gute Beziehungen unterhielt, „Vivarium peregrinorum“.³³

Eine zweite Periode der angelsächsischen Mönche ist mit dem Namen Bonifatius verbunden. Sein Leben und seine Reisen werden eindeutig mit dem Vokabular der peregrinatio beschrieben.³⁴ Am Anfang seiner Berufung findet sich die Sehnsucht nach dem Exil.³⁵ Bonifatius hat deutlich ausgesprochen, daß die Aussendung zur Mission durch den Papst den Aspekt der aszetischen peregrinatio nicht ausschließt: „Geboren in England, befinden wir uns hier in der peregrinatio, um einen Auftrag mit apostolischer Autorität zu erfüllen“.³⁶

Nach Bonifatius scheint im 9. Jh. eine gewisse Ermüdungserscheinung im Bereich der Evangelisierung eingetreten zu sein. Die peregrinatio Ansgars wird dann als eine Form der Zerknirschung, eine Erscheinung der Aszese und ein Akt der Buße hingestellt. Als Ludwig der Fromme jemanden suchte, um dem Anliegen des dänischen Thronprätendenten Harold entsprechen zu können, befragte er die Anwesenden bei einer Zusammenkunft der Großen des Reiches. Keiner konnte einen benennen, der zu einem so gefährlichen Aufbruch bereit gewesen wäre. Nur Wala, der Abt von Corvey, erklärte, daß es in seinem Kloster einen Mönch gäbe, der sich nach Leiden zu Ehre Gottes sehne. Bei Ansgar sind noch einmal Einsamkeit und Predigt in der peregrinatio vereint. Die Berufung zur Predigt wurde in Corvey mit Sympathie verfolgt, aber teilen wollte das schwierige Exil mit Ansgar kaum einer. Ein belgischer Historiker, P. de

³² Beda Venerabilis, *Historia ecclesiastica*. I 23, ed. Plummer 1, 42f.

³³ Vgl. F. Beyerle, *Zeitschrift für Schweizerische Geschichte* 27 (1947), S. 139.

³⁴ *Vita Bonifacii* (wie Anm. 21), S. 18f., 43, 45.

³⁵ Ebd., S. 16.

³⁶ MGH. ES 1, ep. 74, S. 156.

Moreau, erklärte dies mit den Worten: „Der Mönch ist von seiner Berufung her kein Missionar“.³⁷ Um so bewundernswerter ist die Tatsache, daß der hl. Ansgar nicht etwa im Gehorsam, sondern freiwillig den Auftrag zur Mission annahm. Aber auch ihm ist es nie gelungen, Mönche für eine Klostergründung zu gewinnen, sei es im Gebiet der Erzbistümer Hamburg und Bremen-Hamburg oder in Skandinavien. Ramelsloh war ein Kanonikerstift, das von ihm eingerichtete Bassum ein Kanonissenstift. Zwischen der *vita canonica* und der *vita monastica* muß wenigstens seit dem Aachener Konzil von 816 genau unterschieden werden. Ebenso hat das Wirken der drei ersten Abtbischöfe von Verden zu keiner Klostergründung geführt.

Die Idee der *peregrinatio* erhellt zumindest den wahren Charakter der mönchischen Berufung zur Predigt. Wir haben sie nach den mittelalterlichen Texten, nicht nach modernen Vorstellungen zu erklären versucht. Für die größte Zahl der Mönche galt das zönotische Leben in der Beständigkeit der Gemeinschaft. Bei den Heiligen, die sich um einen höheren Grad der Vollkommenheit bemühten, gab es zwei Arten der Berufung: Einsamkeit und Predigt. Im einen oder anderen Fall findet sich beides gemeinsam. Dabei handelt es sich um eine persönliche, spontane, außergewöhnliche und seltene Berufung, die die Möglichkeit zu einem höheren Grad der Tugend bot. Das monastische Leben in der Gemeinschaft war dafür Voraussetzung und Vorbereitung. In beiden Fällen erfüllt der Mönch immer sein eigenes Versprechen der *conversio*. Der Mönch, der Gott in der Einsamkeit sucht und in seinem asketischen Leben die Möglichkeit der Predigt ergreift, bricht auf, um sich selbst zu bekehren und auch andere zu bekehren. Diese beiden Formen christlicher Berufung – Einsamkeit und Predigt – widersprechen sich nur scheinbar.

Der Gegensatz zwischen Einsamkeit und Predigt wurde in der Vorstellung und Verwirklichung der *peregrinatio* aufgehoben; denn das eine war eine Form des Exils wie das andere. Das eine und das andere bedeutete eine radikale Erfüllung der Weltflucht und Gottsuche, die am Anfang des mönchischen Lebens stehen. Das eine und das andere waren deshalb eine Erweiterung der monastischen Berufung und bedeuteten in gewisser Weise eine Teilhabe an dem, wohin sie manchmal führten: dem Martyrium. Märtyrer zu sein, war der große Wunsch der mittelalterlichen Missionare.

³⁷ E. de Moreau, S. Anshaire. Louvain 1930, S. 24.

Das war auch die Sehnsucht derjenigen, die zur peregrinatio aufbrachen, auch wenn sie nicht die Gelegenheit zum Martyrium bekamen. Der Biograph des hl. Paternus bekräftigt, daß dieser und sein Begleiter sich für das Exil entschieden. Sie machten sich auf den Weg, um die Einsamkeit zu suchen. In der Erwartung, sie zu finden, predigten sie das Evangelium den Heiden und hofften, dabei das Martyrium zu erleiden.³⁸ Der hl. Basle hoffte für den Fall, daß er das Martyrium nicht erlangen könne, wenigstens im Exil zu sterben.³⁹ So war die peregrinatio für alle eine Möglichkeit, die völlige Loslösung in einem konsequenten mönchischen Leben zu verwirklichen. Die Vollendung der peregrinatio, die Synthese von Exil, Predigt und Martyrium, findet sich im Leben des hl. Bonifatius. Dem hl. Ansgar war es nicht vergönnt, das von ihm ersehnte Martyrium zu erlangen. In seinem entsagungsreichen Leben der peregrinatio können wir aber das unblutige Martyrium dessen sehen, von dem Adam von Bremen in seiner Hamburgischen Kirchengeschichte sagt: *foris apostolus, intus monachus*. Ansgars Biograph und Nachfolger Rimbert unterscheidet beim Martyrium ein verborgenes zu Friedenszeiten und ein offenkundiges in Verfolgungszeiten der Kirche. Trotz seiner Bereitschaft zu beiden ist Ansgar nur das erstere zuteil geworden. Das habe er durch tägliches Selbstopfer auf dem Altar des Herzens mit Tränen, Nachwachen, Fasten, Abtötung des Leibes und fleischlicher Begierden erreicht. Für Rimbert ist die Apostelgleichheit Ansgars durch Gefahren an Flußübergängen, durch Räuber und Heiden, in Städten, in Einöden, auf dem Meer, durch falsche Brüder, Sorgen, Nachwachen, Hunger und Durst, Fasten, Kälte und Blöße gegeben. Dazu kommt noch sein Mitleiden mit Kranken und Trauernden. Daran knüpft Rimbert die Frage, wer denn „einem Menschen, der sich durch so viele schwere körperliche Nöte und Seelenstürme im Dienst des Herrn verzehrte, ... mit Recht das Martyrium absprechen“ wolle.

Über die ersten Bischöfe von Verden, die aus dem gleichen monastischen Milieu kamen, sind wir – was die Einzelheiten ihres Wirkens in unserer Heimat betrifft – nicht annähernd so gut unterrichtet wie über Bonifatius und Ansgar. Wir können nur vermuten – aber mit guten Gründen –, daß ihre peregrinatio, die sie aus Amorbach und Neustadt nach Sachsen führte, wohl kaum weniger entsagungsreich war. Auch die ersten Bischöfe

³⁸ MGH. AA 4, 2, p. 34 n. 15.

³⁹ Mabillon, *Acta Sanctorum* OSB II, 71.

Verdens waren durch ihre Profeß auf die Regel des hl. Benedikt nicht Missionare. Die Idee der peregrinatio war auch in ihren Klöstern noch lebendig und verband sich mit dem Missionsauftrag des Kaisers in der längst untergegangenen Diözese Verden, die wohl kaum wie das Erzbistum Hamburg wiedererstehen wird.